

Die Säckinger Münsterfassade : Überlegungen zu ihrer Neugestaltung

Autor(en): **Stopfel, Wolfgang E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **32 (1975)**

Heft 1: **Das Fridolinsmünster zu Säckingen**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Säckinger Münsterfassade – Überlegungen zu ihrer Neugestaltung

VON WOLFGANG E. STOPFEL

Die Außenrenovierung des Säckinger Münsters begann im Jahre 1969 mit dem Neuanstrich von Langhaus und Chor. Dabei wurde im wesentlichen auf die in Resten erhaltene farbige Gestaltung der Jahre 1911 ff. zurückgegriffen. Die ornamentalen Rahmen der Fenster wurden in der vorgefundenen Form retuschiert bzw. rekonstruiert. Ob die am Anfang dieses Jahrhunderts gemalten Ornamentformen auf einen vorgefundenen älteren Zustand zurückgingen, ließ sich nicht mehr feststellen; es ist jedoch wahrscheinlich¹. Die Restaurierung der Turmfassade erschien gegenüber dieser einfachen Befundrekonstruktion sehr viel problematischer. Der Entscheidung über die Fassadengestaltung gingen umfangreiche Untersuchungen und Überlegungen voraus, über die hier berichtet werden soll:

1. DER ZUSTAND DER FASSADE

Die technische Überprüfung ergab einen außerordentlich unterschiedlichen Erhaltungszustand. Der untere Teil der Fassade war mit einem festhaftenden, guten Putz bedeckt, auf dem sich eine wenigstens in den Umrissen erkennbare, stark verwitterte Bemalung befand. Vollständig bemalt war das große Portal; eine gemalte Scheinarchitektur umgab die darüber befindliche Figurennische. Rote Pilaster gliederten die unteren Fassadenabschnitte.

Die unverputzten oberen Teile der Fassade wiesen jedoch keine Spuren von Bemalung auf. Nach genauer Untersuchung vom Gerüst aus erwies sich als gefärbter Fugenkitt, was man vorher für rote Farbe gehalten hatte. Im Gegensatz zum gut erhaltenen Putz war die Natursteinoberfläche der Türme weitgehend zerstört. Der weiche, graugrüne Molassesandstein – hier wohl überwiegend aus dem Fricktal stammend – hatte der Witterung nicht standgehalten und war teilweise mehrere Zentimeter tief völlig zersetzt. Schwere Schäden wies auch die aus dem gleichen Stein gefertigte Fridolin-Ursus-Gruppe in der Fassadennische auf, während die Steingußkopie der Giebelmadonna völlig unbeschädigt war. Überraschenderweise erwies sich das Material der seitlichen großen Voluten als Beton.

2. QUELLEN ZUR GESCHICHTE DER FASSADE BIS 1857

Die Säckinger Münsterfassade wurde sehr oft umgebaut. Der Versuch, ihre Geschichte zurückzuverfolgen, stößt auf einige Schwierigkeiten². Eine genaue bauarchäologische

Untersuchung der Turmfassade ist geplant – konnte aber noch nicht durchgeführt werden.

Der für unsere Betrachtung interessante Abschnitt der Geschichte der Fassade beginnt 1678. Schiff und Türme des Münsters brannten aus. Die bald danach begonnene Wiederherstellung der Kirche weitete sich zu einem vollständigen Umbau und einer Neugestaltung im Zeitstil aus. Als letzter Bauabschnitt – nach notdürftiger Reparatur der Türme Ende 17. Jahrhundert – wurden die Arbeiten an der Turmfassade erst in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts verakkordiert. Bildquelle für den vorangehenden Zustand der Kirche ist das Hochaltarbild von F.A. Giorgioli von 1722 (Abb. 98). Die Darstellung des Münsters ist Nebensache in dem großen Bild und darf als Quelle nicht überinterpretiert werden. Erkennbar ist: die Oktogonkapellen bestehen, jedoch nicht die Kapellen seitlich der Türme. Die Stirnwände der Seitenschiffe fluchten mit der Ostwand der Türme, sie sind mit Voluten bekrönt. Zwischen beiden Türmen in der Tiefe an der Westwand des Mittelschiffs vermeint man übereinander zu erkennen einen hohen Portalbogen, durch eine Art Schranke auf Türbreite eingeeengt, ein großes Gemälde, eine Nische oder ein Fenster und eine runde Öffnung im Giebel. Nicht erfaßt ist der Umstand, daß die offene Vorhalle mit der darüberliegenden Michaelskapelle vorne bündig zwischen den Türmen saß. Einen Anhaltspunkt für die dargestellte Höhe der Türme gibt die Tatsache, daß der First des Mittelschiffes in der Mitte des oberen Turmgeschosses verläuft.

1725 wird mit dem Vorarlberger Architekten Johann Rueff der Akkord über die Erhöhung der beiden Türme um 40 Schuh abgeschlossen³. Die grundlegende architektonische Gestalt der jetzigen Westfront des Münsters ist als sein Werk anzusehen. Hierzu gehört auch der Anbau von zwei Kapellen zu Seiten der Türme, welche die Basis der Fassade noch weit über das Maß der dreischiffigen Kirche hinaus verbreitern. 1727 wird der Auftrag für ein Portal vor dem hohen Bogen erteilt⁴. Die Formulierung läßt vermuten, daß es sich um ein äußeres Vorhallenportal handelt, nicht um das heute noch vorhandene innere Westportal, das seinen Formen nach allerdings auch in diese Umbauphase gehört. Eine bildliche Darstellung der Fassade Rueffs gibt es nicht.

Wenn überhaupt von irgendeinem Quellenwert, müßte ein im Säckinger Museum befindliches kleines Gemälde Zustand oder Planung dieser Zeit darstellen (Abb. 99). Bei der bestehenden Forschungslage ist allerdings seine



Abb.98 Das Säckinger Münster 1722. Ausschnitt aus dem Hochaltarbild von F.A. Giorgioli

Aussagekraft noch nicht zu verifizieren⁵. Für 1727 und damit als zur Fassade Rueffs zugehörig gesichert sind die beiden Plastiken der Fridolin-Ursus-Gruppe und der bekronenden Immaculata.

Eine entscheidende Veränderung der Westfassade des Säckinger Münsters bedeutet die Errichtung des riesigen Westportals nach Entwurf von Johann Caspar Bagnato, 1740⁶. Ob mit diesem Portaleinbau weitere Änderungen an der Fassade im Zusammenhang standen, läßt sich vorerst nicht entscheiden. Der Vergleich mit anderen Bagnato-Portalen zeigt, daß eine solche weitergehende Fassadenänderung nicht zwingend anzunehmen ist; Bagnato scheint vielmehr eine Vorliebe gerade für einen solchen isolierten Einzelakzent gehabt zu haben⁷.

Im Jahre 1751 brannte die Kirche noch einmal ab. Über das Ausmaß der Beschädigungen an der Turmfassade geben die veröffentlichten Verträge mit den beim Wiederaufbau beschäftigten Handwerkern Auskunft⁸. Aus diesen Verträgen geht hervor, daß durch den Brand keine Notwendigkeit bestand, an der Fassade der Kirche – ganz im Gegensatz zu ihrem Innenraum – irgend etwas zu ändern. Vernichtet waren die Turmkuppeln; das darunterliegende Kranzgesims ausgeglüht und schadhaft. Die abstürzenden Kuppeln haben an Gesimsen und am weit vorspringenden Hauptportal Schäden angerichtet. Die Türme waren auch im Innern ausgebrannt, durch die herabstürzenden Glocken die Gewölbe zerschlagen. Ersetzt werden mußten das Dach zwischen den Türmen und das darunterliegende Gewölbe. Die Art der Beschädigungen berechtigt zu der Annahme, daß die Restaurierung sich auf eine Wiederherstellung des vor dem Brande bestehenden Zustandes der Fassade beschränkte.

Für den Zustand der Säckinger Münsterfassade in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts liegen zwei Bildquellen vor, eine undatierte Lithographie von G.Dantzer (Abb. 100) und eine Lithographie «Stifts Kirche zu Säkingen 1847⁹» mit der Fridolinsprozession, deren Original verschollen ist (Abb.101). Beide Lithos, von denen das Dantzersche das zuverlässigere zu sein scheint, unterscheiden sich recht wesentlich in der Gliederung der Fassade. Bei Dantzer fällt nicht nur der krasse farbliche Gegensatz zwischen den Hausteilen des Bagnato-Portals und der Turmaufsätze und dem hellen Putz der gesamten Untergeschosse der Fassade auf, sondern auch das Fehlen jeglicher Lisenengliederung im unteren Teil. Über den Westwänden der beiden seitlichen Kapellen sitzen flache Voluten, die gegen die Turmwände aufsteigen. Beide Kapellen weisen vermauerte rundbogige Eingänge von Westen her auf. An den Werksteingeschossen ist deutlich die plastische Akzentuierung der Ecken durch Quaderlisenen zu erkennen. Gegen den Uhrgiebel laufen zwei Werksteinvoluten in flachem Relief an, die farblich nicht von den Rücklagen der Türme abgesetzt sind.

Abb.99 Aquarell mit Rekonstruktion (?) einer nicht nachgewiesenen Münsterfassade, Ausschnitt. Museum Säkingen



Die Lithographie von 1847 suggeriert eine in der Farbe völlig einheitliche Fassade. Die Werksteinvoluten sind auch hier vorhanden. Die Gliederung der Turmgeschosse setzt sich nach unten in gemalten oder dem Anschein nach eher geputzten Lisenen fort. Wie bei Dantzer gibt es keinerlei gemalte Dekoration um die Fridolinsnische. Die Voluten über den seitlichen Kapellen rollen viel höher als bei Dantzer an die Turmflanken an und bilden zusammen mit denen des Uhrgiebels die Umrißform einer vollständigen, den Türmen flach vorgesetzten Giebelfassade. Die erheblichen Unterschiede in den beiden Darstellungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts machen es leider unmöglich zu entscheiden, ob die verputzten Untergeschosse und die in Haustein stehenden Obergeschosse der Fassade jemals durch eine übergreifende farbige Gliederung zusammengefaßt waren.

3. DIE UMGESTALTUNG VON 1857/58

Über die in den Jahren 1857/58 ausgeführten Arbeiten sind verhältnismäßig vollständige Akten in Karlsruhe erhalten¹⁰.

Abb. 100 Das Säckinger Münster vor 1857. Lithographie von G. H. Dantzer. Museum Säckingen



Abb. 101 Fridolinsprozession 1847. Nach einer verschollenen Lithographie von C. Gersbach

Anlaß für die Restaurierung waren Schäden an den Hausteinteilen der Fassade, deren Verwitterung so stark fortgeschritten war, daß Stücke auf die Passanten herabzufallen drohten. Als Ursache für die starke Verwitterung wird angegeben, die Sandsteinteile seien früher mit Ölfarbe getüncht gewesen, und der erste Anstrich sei wahrscheinlich mit heißem Öl aufgetragen worden. Ob tatsächlich eine Ölfarbenfassung nachgewiesen wurde, geht aus den Akten nicht hervor. Wahrscheinlich handelte es sich nur um eine farblose Leinöltränkung der Steine als Oberflächenschutz – ein Verfahren, das noch bis ins 20. Jahrhundert häufig angewendet wurde. Diese Verwitterungsschäden boten anscheinend den willkommenen Anlaß, eine Umgestaltung der Gesamtfassade ins Auge zu fassen. Der Bezirksbaumeister Steinwarz lieferte einen Vorschlag für einen gotisierenden Umbau, der jedoch nicht den Beifall der vorgesetzten Behörden in Karlsruhe fand. Aber auch der Karlsruher Oberbaurat F. Th. Fischer nahm die Notwendigkeit von Sicherungsarbeiten an den Sandsteinteilen und die Tatsache, daß das Bagnato-Portal nur aus angestrichenem Mauerwerk bestehe und darum nicht dauerhaft sei, zum Anlaß, eine einschneidende Fassadenänderung vorzuschlagen: Alle Gesimse sollten in ihrer Ausladung reduziert, die Voluten auf den Stirnwän-

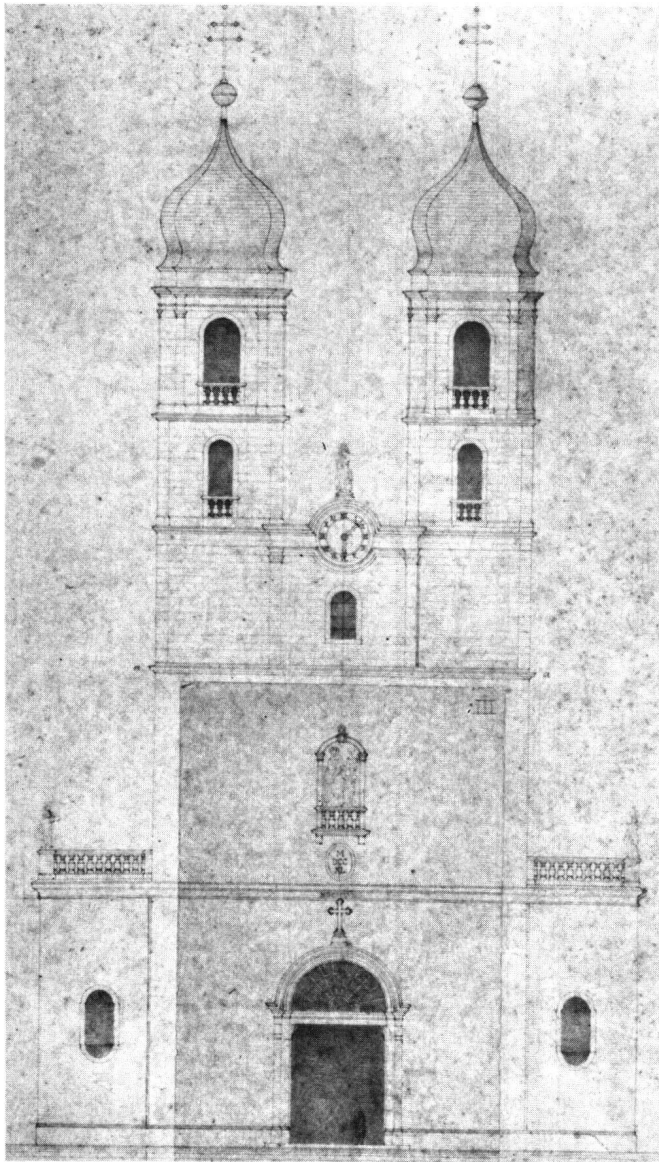


Abb.102 Umbauvorschlag von 1858, sogenannte «kleine Lösung». Bauriß von F.Th. Fischer. Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe (G/Säckingen Nr. 4)

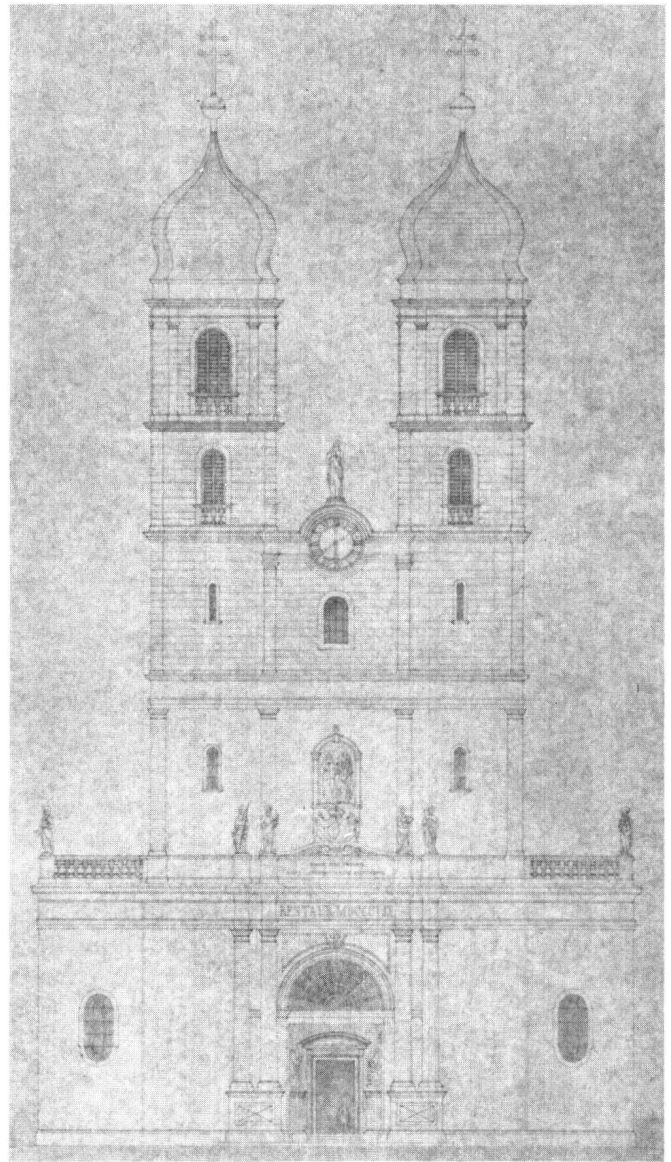


Abb.103 Umbauvorschlag von 1858, sogenannte «große Lösung». Bauriß von F.Th. Fischer. Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe (G/Säckingen Nr. 5)

den der Seitenkapellen durch Balustraden ersetzt und das Hauptportal zugunsten einer einfachen rundbogigen Öffnung in Renaissanceformen abgebrochen werden (Abb. 102).

Dieser erste Vorschlag war ohne Ortskenntnis gemacht worden. Bei einem Besuch überzeugte sich Fischer selbst davon, daß die vorgeschlagene Lösung zu klein und unbedeutend gegenüber der großen Fassade sei. Er lieferte nun eine Zeichnung für ein triumphbogenartiges Monumentalportal mit flankierenden Pilasterpaaren, und er bezog nun auch das zweite Fassadengeschoß durch eine vorgelegte Pilastergliederung in den Umbauvorschlag ein (Abb. 103). Hierfür fand er den Beifall der Kirchgemeinde,

nicht jedoch den der kostenpflichtigen Hofdomänenkammer. In einem Schreiben vom 17. Januar 1859 berücksichtigt Fischer die hohen Kosten für seinen großen Vorschlag und stellt nun anheim, das Bagnato-Portal beizubehalten – jedoch auf keinen Fall auf seine früher vorgeschlagene kleine Lösung zurückzugreifen. In Säckingen hatte man inzwischen bereits mit dem Abbruch des ungeliebten Barockportals begonnen. Die Entscheidung fiel auf Grund eines Gutachtens von Baudirektor Heinrich Hübsch durch Beschluß vom 22. März 1859, der im Auszug zitiert werden soll:

«... 1, das alte Portal ist beizubehalten, da es zum Ganzen beßer paßt als ein neues, ... [es] würde etwas mehr



Abb.104 Umgestaltung der Münsterfassade von 1858 durch H. Hübsch. Lithographie von C. Gersbach. Museum Säckingen

Bedeutung erhalten, wenn in dem Felde des Bogengiebels, statt des uninteressanten Wappens irgendeiner Äbtissin die bereits vorhandene, den heiligen Fridolin mit einem Todtengerippe darstellende Doppelstatue auf einem stark hervorragenden mit den Pilaster Kapitälern des Portals harmonierenden Kragstein aufgestellt würde...

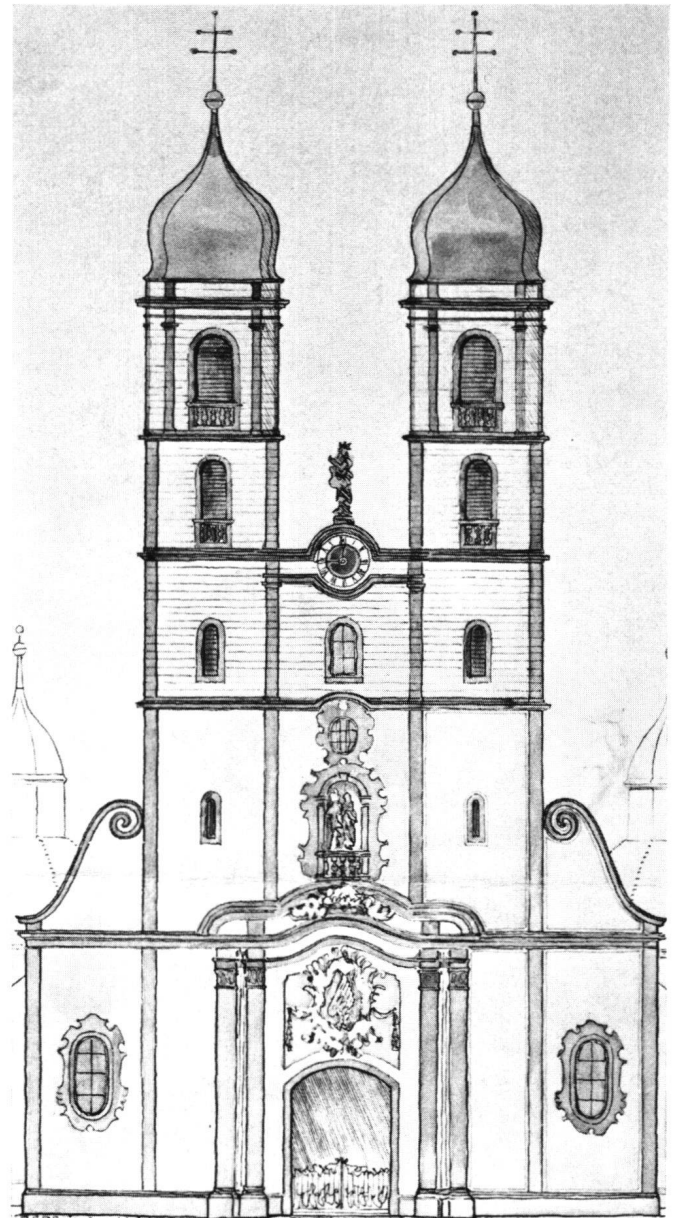
2, die geringe Größe des Mittelfensters, das sich über dem Portale befindet, könnte dadurch leicht scheinbar gesteigert werden, daß dasselbe eine mit der Architektur des Portals übereinstimmende Umrahmung (natürlich aus Hausteinen) erhielte...

3, die Hauptfassade, wie sie gegenwärtig besteht, leidet an einer sehr großen Verkehrtheit. Während nemlich die oberen Geschoße in Quadersteinen ausgeführt sind, haben die beiden unteren Geschoße nur eine verputzte Oberfläche und nehmen sich dadurch nicht allein ärmlicher aus, sondern zeigen auch einen leichteren Charakter als die oberen...¹¹»

Um diese «Kopflastigkeit» der Fassade zu kaschieren, schlägt Hübsch eine Scheinquaderung im Verputz auch der unteren Fassadenteile vor, die farbige dem Naturstein angepaßt wird.

Der Vorschlag von Hübsch wurde ausgeführt (Abb. 104). Obwohl das Portal Bagnatos im wesentlichen bestehen blieb, änderte sich der Charakter der Fassade entscheidend. Der Ersatz der seitlichen Voluten durch Balustraden, die Veränderung der tieferschattenden Mittelnische in das von einer flachen Ädikula gekrönte Fenster und der Ersatz des Portalwappens durch die in waagrecht durchgezogene Gesimse eingespannte Fridolinsgruppe gaben im Verein mit dem zurückgespitzten Gesims der Fassade eine vorher nicht vorhandene Nüchtern-

Abb.105 Erster Vorschlag zur Neufassung der Münsterfassade 1969. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg



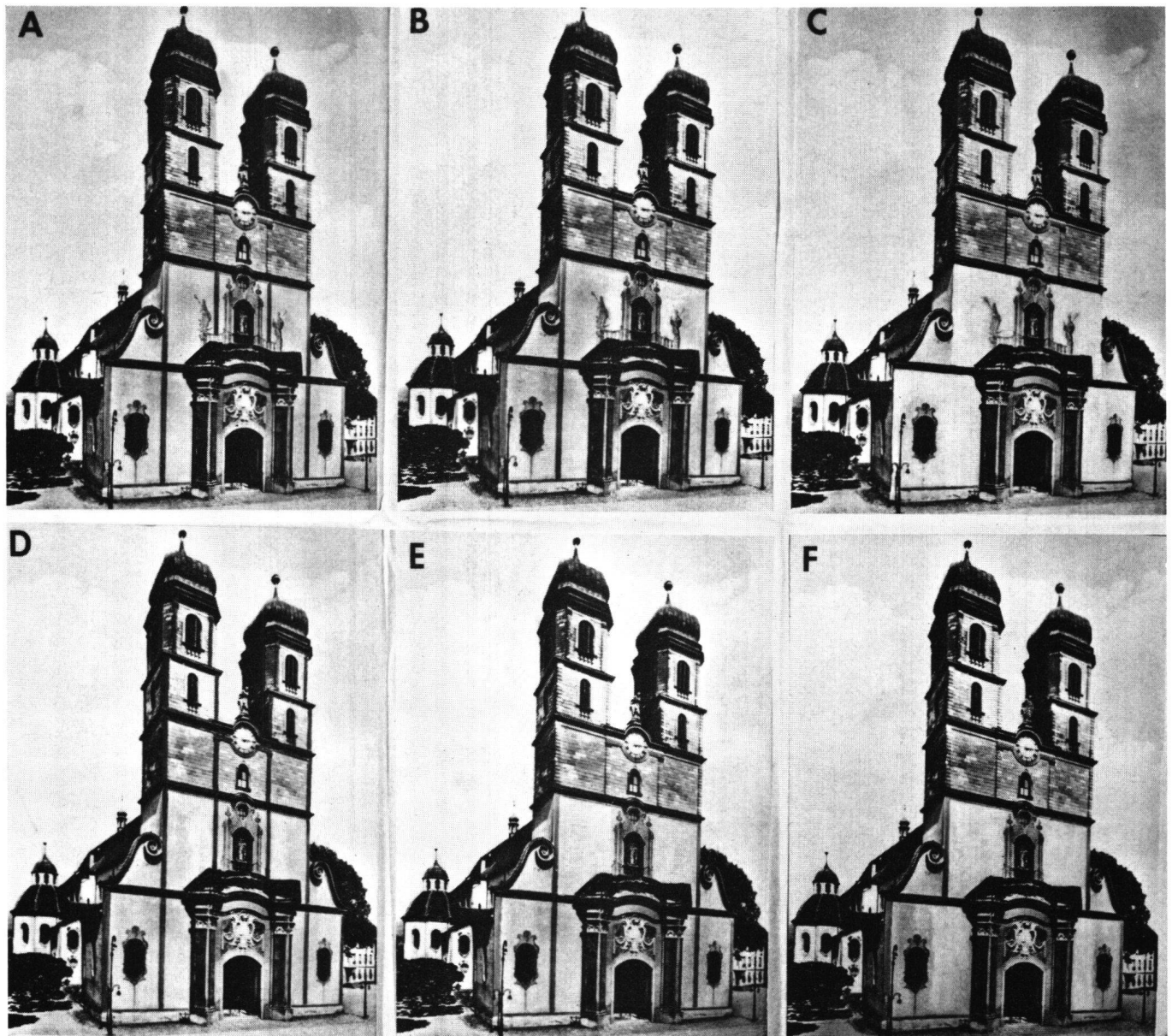


Abb. 106 Versuchsreihe zur Abklärung der Rekonstruktion der Fassadenmalerei 1969. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg

heit und Flächigkeit. Abgespitzt wurden auch die Voluten unter dem Uhrgiebel; ihre Spuren waren bis zur letzten Fassadenrenovierung noch zu erkennen.

Der Fassadenplan von Heinrich Hübsch ist als ein durchdachter und konsequenter Versuch anzusehen, die disparaten Elemente des Westbaues zu einer Einheit zusammenzubinden. Durch die Veränderung des Portals und die seitlichen Balustraden entstand nunmehr der Eindruck eines breiten Sockelbaues mit daraufsitzen- der Doppelturmfassade.

4. DIE UMGESTALTUNG 1911–1914

Rund 50 Jahre nach Hübsch wurde die Säckinger Münsterfassade noch einmal verändert. Wahrscheinlich waren wiederum Schäden an der Oberfläche der äußere Anlaß. Über Entwurf und Ausführung der Arbeiten wissen wir leider nichts; die Akten sind verloren¹². Das Ergebnis dieser vorletzten Restaurierung stand bis vor wenigen Jahren in Spuren vor uns. Es war der Versuch einer Rebarockisierung: Die Balustraden auf den Stirnwänden der



Abb. 107 Münsterfassade, Zustand nach der Restaurierung 1974

Seitenkapellen wurden wieder abgebrochen und durch in Beton gegossene Voluten in der Form derer des 18. Jahrhunderts ersetzt. Die Fridolinsnische wurde wiederhergestellt. Das Bagnato-Portal erhielt wieder eine Wappenkartusche, allerdings nicht in der alten Form. – Die Kartusche sitzt viel tiefer als vorher an der Stelle des oberlichtartigen Fensters, das bis 1858 den über der Vorhalle befindlichen Raum erleuchtete. – Oberhalb dieses Wappenschildes wurden die einzelnen Glieder der beiden flankierenden Pfeiler durch gekurvte Profile verbunden. Eine malerische Komposition mit Balustraden, Architekturgliedern und scheinplastischen Bischofsfiguren verband Portalaufbau und Fridolinsnische. Der gesamte untere Teil der Fassade wurde durch aufgemalte Lisenen in Kompartimente zerlegt. Mehr noch als in der malerischen Dekoration, die in Ausführung und wohl auch Entwurf von Victor Metzger sen., Überlingen, stammt, ist im plastischen Zierat am Portal deutlich der Zeitstil eines mit Jugendstilelementen durchsetzten Neobarocks festzustellen (Abb. 105, 106 A).

5. DIE NEUGESTALTUNG 1969–1973

Die verwaschenen Reste der Dekoration von 1914 und die wieder stark hervortretende farbige «Kopflastigkeit» der Fassade waren der formale Ausgangspunkt; die bis zu 10 Zentimeter tief fortgeschrittene Zerstörung, vor allem der 1857/58 nicht ersetzten Steine, war der äußere Anlaß für die erneuten Überlegungen zur Fassadengestaltung bei der vorläufig letzten Restaurierung. In enger und fruchtbarer Zusammenarbeit zwischen dem ehemaligen Staatlichen Hochbauamt Schopfheim und seiner Außenstelle in Waldshut und dem Landesdenkmalamt wurde ein Konzept der Fassadenrestaurierung und -gestaltung entwickelt, das sich in ganzen Folgen von Zeichnungen niedergeschlagen hat. Daß dabei immer wieder Parallelen zu den Überlegungen anlässlich aller oben geschilderten Fassadenumgestaltungen auftauchten, versteht sich beinahe von selbst. Der erste Vorschlag für die Neufassung der Westfassade (Abb. 107) entstand schon im Oktober 1969 (Abb. 105). Technisch sah er vor, nur beim obersten achteckigen Turmgeschoß die Hausteinoberfläche zu belassen. Alle übrigen Natursteingeschosse sollten abgespitzt und farblich einheitlich mit den unteren Geschossen verputzt werden. Die rote Lisenengliederung der letzten Renovierung wäre nach oben über die gesamten Türme fortgeführt worden. Wie beim Entwurf F. Th. Fischers wären die leeren Turmwände in der Fassade durch wieder ausgebrochene Fenster und Scheinfenster belebt worden. Die neobarocke Bemalung sollte auf die eigentliche Nischenumrahmung reduziert werden.

Der in sich geschlossene und folgerichtige Entwurf hätte allerdings zwei Charakteristika der Säckinger Fassade

eliminiert: die außergewöhnliche Abfolge von Putzgeschossen unten, Hausteingeschossen oben und die Spuren des Versuchs der Barockzeit, die vertikal betonte gotische Doppelturnfassade in eine barocke Giebelfassade einzubinden. Damit wäre ein Stück ablesbarer Geschichtlichkeit und ein Gutteil gerade der Einmaligkeit der Säckinger Fassade verlorengegangen. Hinzu traten erhebliche technische Bedenken gegen einen Putzauftrag in der erforderlichen Stärke.

Man entschloß sich also, an den Obergeschossen der Türme die sichtbaren Hausteine zu belassen. Die völlig zerstörten Oberflächen wurden durch einen speziellen armierten Steinersatz unter Verwendung gemahlener Steinmaterials gleicher Farbe ersetzt. Dabei wurde das Material farblich auf die hellsten Stellen der Natursteinfassade eingestellt, die übrigen Steinflächen später daran durch eine Farblasur angeglichen. Auf diese Weise blieb der charakteristische Materialwechsel der Münsterfassade erhalten, die optische Kopflastigkeit wurde aber merklich gemindert.

Abgesehen von diesen technisch notwendigen Ausbesserungsarbeiten wurde der Bestand der Fassade in keiner Weise verändert. Natürlich lag die Versuchung nahe, etwa den Originalzustand des Bagnato-Portales wieder herzustellen oder abgeschlagene plastische Gliederungen zu erneuern. Die vielen Versuche zu einer solchen Veränderung in den letzten 250 Jahren, die alle ihre Spuren an der Fassade hinterlassen haben, mahnten zur Bescheidenheit.

So blieb letztlich nur die Frage offen, ob man die nur noch teilweise in Umrissen erhaltene Fassadenbemalung von 1914 ganz, in Teilen oder überhaupt nicht rekonstruieren solle. Sie hatte, höchstwahrscheinlich ohne irgendwelche Anhaltspunkte für eine vorangegangene Bemalung, das verändert wiederhergestellte Barockportal durch Bemalung erhöht und die leere Fläche des zweiten Fassadengeschoßes belebt. Darüber hinaus teilte sie beide Untergeschosse durch die Herabführung der Turmgeschoßgliederung in regelmäßige rechteckige Kompartimente. Besonders die schematische Lisenengliederung trennte die von Rueff seitlich an die Fassade angebauten Kapellen wieder von dieser ab und klemmte das offensichtlich auf die ganze Fassadenbreite bezogene Riesportal Bagnatos in eine hochrechteckige Fläche ein. Die abgebildeten Ausschnitte aus den zeichnerischen Versuchsreihen zum Umfang der Rekonstruktion können die angestellten Überlegungen illustrieren (Abb. 106). Die Beispiele A–C demonstrieren Versuche mit der Lisenengliederung von der vollständigen Rekonstruktion bei A bis zur vollständigen Eliminierung bei C; in den Beispielen D–F ist der Versuch gemacht, sowohl Lisenengliederung als auch figürliche Portalbekrönung zu reduzieren, bei D mit der zusätzlichen Überlegung, die roten Lisenen der Untergeschosse auch auf die Hausteingeschosse auszudehnen.

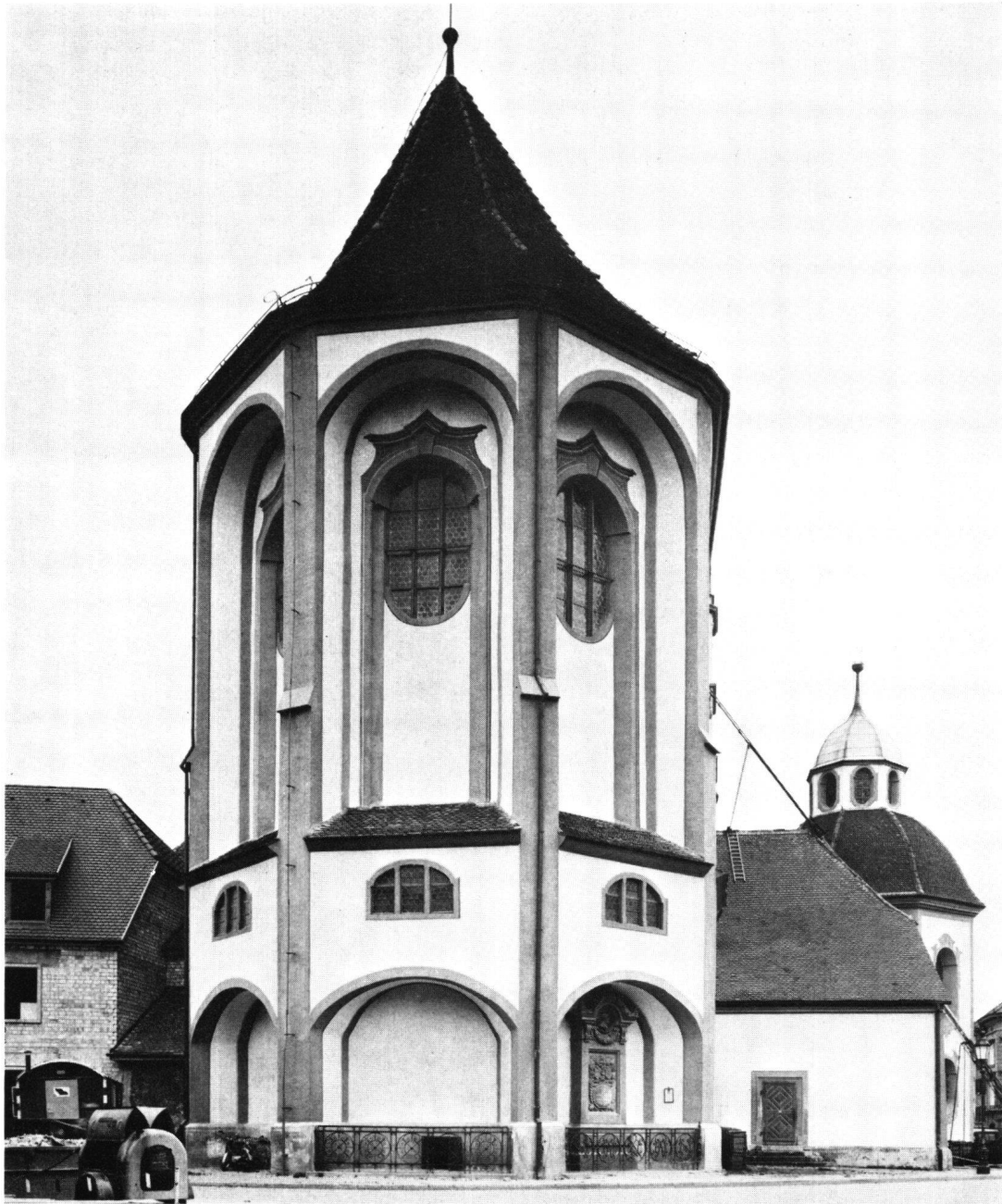


Abb. 108 Außenansicht des Chorhaupts, Zustand nach der Restaurierung 1974

Die ausgeführte Lösung (Abb. 107) rekonstruiert die Scheinarchitektur über dem Portal in vollem Umfang. Das Weglassen der inneren Lisenen soll den Dreiecksaufbau der Fassade, Anliegen des barocken Umbaus, wieder sichtbar machen, ohne daß irgendeine Rekonstruktion versucht würde.

Die farbige Fassung des Portals läßt die ursprüngliche Konzeption Bagnatos – unter völliger Erhaltung der Um-

bauten von 1911–1914 – vielleicht wieder etwas besser nachvollziehbar werden.

Aber: Die allmähliche Gestaltung der Säckinger Münsterfassade in den letzten 250 Jahren erfolgte in vielen Stufen und Sprüngen; dies zu verbergen, ist nicht möglich. Es schien uns auch nicht das Ziel einer Restaurierung zu sein.

ANMERKUNGEN

¹ Das Hochaltarbild Giorgiolis in Säckingen zeigt ornamentale Rahmen der Fenster an den Kirchenschiffen.

² Vgl. die Beiträge von F. JEHLE und A. REINLE.

³ Vgl. Beitrag JEHLE, S. 8.

⁴ Vgl. Beitrag JEHLE, S. 9.

⁵ Das kleine Bildchen entstammt nicht dem 18., sondern dem 19. oder 20. Jahrhundert. Es stellt das Münster nach Errichtung der Oktogon- und der Westkapellen dar. Ein äußeres Westportal könnte etwa dem Stil des frühen 18. Jahrhunderts entsprechen. Dargestellt sind Fridolinsnische, Immaculata auf einem eigenen Uhrgiebel, Nischen statt der westlichen Eingänge in die Fassadenkapellen. Anstelle der Voluten sitzt auf den Stirnwänden dieser Kapellen ein weiteres freistehendes Fassadengeschoß, das nun erst die Voluten trägt. Diese schließen sich mit denen des unteren Hausteingeschosses (die aus technischen Gründen mit diesem Geschoß aufgemauert sein müssen) zu einem Dreiecksgiebel zusammen. Das eingeschobene Fassadengeschoß ist mit Blendfeldern versehen, die ganze Fassade verputzt und farbig gegliedert.

Die dargestellte Fassade ist möglich, alle tatsächlich vorhandenen Bauteile, Öffnungen usw. stimmen mit ihr überein. Sollte sie einen Plan vom Anfang des 18. Jahrhunderts zum Vorbild haben, der nicht ausgeführt wurde?

Sollte eine solche Fassade ausgeführt worden sein? Dann müßte beim Umbau (Bagnatos?) das eingeschobene Scheingeschoß entfernt, die Voluten tiefer gesetzt und der Uhrgiebel verändert worden sein. Ich halte vorläufig das Aquarell für die Darstellung einer wohlbegründeten Rekonstruktionsüberlegung im Zusammenhang mit der Restaurierung von 1911–1914.

⁶ Vgl. Beitrag JEHLE, S. 9, 13.

⁷ Hierzu u. a. ADOLF REINLE in *Die entscheidenden Vorprojekte der barocken St.-Galler Stiftskirche* (ZAK, Bd. 24, H. 1, 1965/66), S. 10, und *Die Vorarlberger Barockbaumeister*. Ausstellung in Einsiedeln und Bregenz... Einsiedeln 1973. Katalog Nr. 156a, S. 167.

⁸ Vgl. Beitrag JEHLE, S. 10, 14–16.

⁹ Abgebildet als Titelblatt der Festschrift 1938.

¹⁰ Bad. General-Landesarchiv, insbesondere Abt. 422 Nr. 1800, Abt. 423 Nr. 589.

¹¹ Ebenda. Abt. 423, Nr. 589, fol. 47/48.

¹² Sie wurden höchstwahrscheinlich vom Bezirksbauamt der vorgesetzten Behörde in Karlsruhe übergeben und sind dort im Kriege verbrannt.

LITERATUR ZU SÄCKINGEN

Stadt- und Stiftsgeschichte:

- KLEMENS SCHAUBINGER, Geschichte des Stifts Säckingen. Einsiedeln 1852.
 OTTO BALLY, Das Damenstift Säckingen. Aarau 1884.
 ALOIS SCHULTE, Gilg Tschudi, Glarus und Säckingen. Mit Exkurs: Die Anfänge des Klosters Säckingen. In: Jahrbuch für Schweizer Geschichte 18 (1893), S. 134–152.
 JOS. ARNOLD CLAUDIUS MALZACHER, Geschichte von Säckingen und nächster Umgebung. Säckingen 1911.
 FRIDOLIN JEHLE, Die Geschichte des Stifts Säckingen. I. Teil. Säckingen 1969 (Archivausgabe, vervielfältigtes Manuskript).

St. Fridolin:

- BALTHER, Vita S. Fridolini, 10. Jahrhundert. Editionen: Acta Sanctorum, Martius, Bd. I, S. 433ff., 1685 durch die Bollandisten Henschenius und Papebrochius. – Quellensammlung zur Badischen Landesgeschichte, Bd. I, S. 4–17, Karlsruhe 1848. Durch Josef Mone. – Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Merovingicarum, Bd. III, S. 350–369. Hannover 1896. Durch Bruno Krusch.
 HERMANN LEO, Der heilige Fridolin. Freiburg i. Br. 1886.
 E. A. STÜCKELBERG, Von St. Fridolin. In: Freiburger Diözesan-Archiv 31 (1903), S. 361–364.
 ADOLF REINLE, Zur Ikonographie des heiligen Fridolin. In: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus 55 (1952), S. 222–245.
 MARGRIT KOCH, St. Fridolin und sein Biograph Balther. Irische Heilige in der literarischen Darstellung des Mittelalters. Reihe: Geist und Werk der Zeiten, Heft 3. Zürich 1952 (Diss., Universität Zürich).
 MEDARD BARTH, St. Fridolin und sein Kult im alemannischen Raum. In: Freiburger Diözesan-Archiv 75 (1955), S. 112–202.
 FRIDOLIN JEHLE, St. Fridolin, sein Werk und seine Verehrung. Säckingen 1968 (Archivausgabe, vervielfältigtes Manuskript).
 BERTHE WIDMER, Die Vita des heiligen Fridolin. In: Jahrbuch

des Historischen Vereins des Kantons Glarus 65 (1974), S. 100–190. (Bringt die lateinische Vita zusammen mit einer deutschen Übersetzung und historischem Kommentar.)

Bau und Ausstattung des Münsters:

- FR. X. KRAUS, Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. Bd. III (1896), S. 45–48.
 W. A. TSCHIRA, Säckingen und sein Fridolinsmünster. In: Badische Heimat 19 (1932), S. 53–66.
 FESTSCHRIFT ZUR 1400-Jahr-Feier des St.-Fridolins-Festes zu Säckingen am Rhein. Säckingen 1938. Mit Beiträgen von Fridolin Jehle, u. a. Der Wiederaufbau des im Jahre 1751 abgebrannten St.-Fridolins-Münsters.
 JOSEF SAUER/LUDWIG HERR, St.-Fridolins-Münster in Säckingen. Kleiner Kirchenführer. München 1936, 2. Aufl. 1956, 3. Aufl. in Vorbereitung.
 L. SCHÜRENBERG, Der Anteil der südwestdeutschen Baukunst an der Ausbildung des salischen Stiles. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 8 (1939), S. 249, speziell S. 262–265.
 ADOLF REINLE, Der Schatz des Münsters zu Säckingen. In: ZAK 10 (1948/49), S. 131–152.
 FESTSCHRIFT 600jähriges Weihejubiläum des Münsters von Säckingen. Säckingen 1960. Mit Beiträgen von Fridolin Jehle, Zur Baugeschichte des Münsters, und Hugo Herrmann.
 FRIDOLIN JEHLE, Der Anteil des Fricktals am Münsterbau zu Säckingen. In: Der Fricktaler, 25. Mai 1960.
 VORROMANISCHE KIRCHENBAUTEN. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte. Bearbeitet von Friedrich Oswald, Leo Schaefer, Hans Rudolf Sennhauser. München 1966–1971. S. 290–291, Artikel Säckingen von Oswald.

ABKÜRZUNGEN

- GLA = Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe (verwahrt den Grundstock des Stiftsarchivs)
 MA = Münsterarchiv Säckingen (verwahrt einen Teil des Stiftsarchivs)
 ZAK = Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte

ABBILDUNGSNACHWEIS

Heft Nr. 1, 1975, S. 1–106.

Photographien: Verlag Karl Alber GmbH (= Bildverlag Freiburg im Breisgau), Abb. 7. – Franz Dieth, Bregenz, Abb. 19. – Festschrift zur 1400-Jahr-Feier des St.-Fridolins-Festes zu Säckingen am Rhein, Säckingen 1938, Abb. 101. – Foto Forstmeyer, Säckingen, Abb. 1, 2, 15, 20, 21, 25–33, 36, 41, 42, 44, 66–81, 87–91, 109–111. – Gemona del Friuli, Fotolaboratorio «Di Piazza», Abb. 83. – Foto A. Hidber, Zurzach, Abb. 43, 48, 49, 51–64. – Foto Huber (heute Foto Spinner), Säckingen, Abb. 14, 16, 24, 34, 45, 65, 86. – Foto B. Johannes, Merano/Meran, Abb. 82, 84. – Beatrice Keller, Kunstgeschichtl. Seminar der Uni Zürich, Abb. 4. – Restaurator Hans-Peter Kneer, Munderkingen/Donau, Abb. 98. – Dr. Andreas Morel, Basel, Abb. 50. – Prof. Dr. Adolf Reinle, Pfaffhausen, Abb. 8, 35, 38. – Säckinger Museum, Abb. 99, 100, 104. – Schaffmaier Studio, Wehr (Baden), Abb. 22, 37, 46, 47, 92–96, 97 a, 97 c. – Verlag Schö-

ning & Co., Lübeck, Abb. 6. – Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Film Nr. 2902, Aufnahme Dr. Lucas Wüthrich), Abb. 17, 97, 97 b; nach Originalradierung von M. Merian d. Ä. (aus «Topographia Alsatie»), Abb. 3. – Foto Spinner, Säckingen, Abb. 18, 40, 107, 108. – Photo Vieweg, Säckingen, Abb. 39. – Württembergische Staatsgalerie Stuttgart, Abb. 85. *Pläne:* Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe, Abb. 102, 103. – Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Freiburg i. Br. (Aufnahme Horucka), Abb. 105, 106. – Prestel-Verlag München, aus: «Vorromanische Kirchenbauten», 3. Lieferung, 1971, S. 291, Abb. 9. – Nach zeichnerischen Vorlagen von Prof. Dr. Adolf Reinle, Pfaffhausen, Abb. 5, 10–13. – Schweizerisches Landesmuseum Zürich, nach Zeichnung von Paul Kneuss, Abb. 92 a. – Staatliches Hochbauamt Konstanz, Abb. 112.